

Christof Kraus · Tempel

Wer in diesen Tagen den Pavillon der Volksbühne besucht, betritt einen Tempel, in dem die Kunst scheinbar zum Fetisch erhoben wird. Im Dämmerlicht heben sich dunkle Objekte hervor, die das Interieur einer religiösen Kultstätte nachbilden. Neben Altartisch und Taufbecken zieht ein Gemälde die Aufmerksamkeit auf sich. Mit seinen dunkel abgestuften Quadraten erinnert es an Josef Albers Serie „Hommage to a Square“. Ungeachtet der unterschiedlichen Ansätze – Farbwirkung auf der einen, spiritueller Ursprung auf der anderen – ist ein Verweis auf Malewitsch unvermeidbar, wurde mit seinem „Nullpunkt der Malerei“ doch das Quadrat zur kunsthistorischen Ikone. Im „Tempel“ von Christof Klaus findet es sich als Ikone und als Reliquie – jedenfalls zum Anbeten – eingefasst in einem großzügigen Rahmen mit Art Decó-Anmutung. Gefertigt ist dieser aus schwarzlackiertem Schichtholz, wie es in der Möbelfertigung verwendet wird. Durch partielle Fräsungen wird das helle Holz freigelegt und dient hier – wie bei den anderen Objekten – als kontrastierendes Strukturelement der symmetrisch zulaufenden, gebrochen-geometrischen Ornamentik.

Das Material und die an verschiedenen Stellen offengelegte Gemachtheit (geschichtetes Holz, grober Spachtelduktus) sind es, die den Eindruck einer Kulisse – einer Kulisse für einen expressionistischen Film, etwa Fritz Langs Metropolis – erwecken. Vielmehr als dass hier eine magische Aufladung durch das Medium der Kunst erwirkt würde, sieht man Staffagen, die zum Ensemble eines Ortes für die hoffnungsvolle Anrufung spiritueller Erfüllung gehören. So wird der kommodenhafte Altar ganz profan als Getränketheke genutzt und durch diese Nutzung zugleich ein schlüssiger Link zum Abendmahl gezogen. In einer weitestgehend rationalisierten Gesellschaft liegt die Verführung eben auch darin, sich dem Metaphysischen hinzugeben, schlechterdings in einer oberflächlichen, leicht konsumierbaren Form. Mit den immer offensichtlicheren und kaum lösbaren Widersprüchen der menschlichen Lebensweise, welche Klimakatastrophe und Krieg hervorrufen, ist die Frage der Schuld (wieder) aktuell, ebenso die Suche nach einem Ausweg. Das mit Altöl gefüllte Taufbecken stößt uns vielleicht auf die Unmöglichkeit einer nachhaltigen Lebensart per se oder zumindest, wenn wir mit der durch die Industrialisierung augenscheinlich gewordenen Ausweitung unserer natürlichen Möglichkeiten voranschreiten. Der Blick auf die faszinierende opak-reflektierende Oberfläche ist auch der Blick auf uns selbst in einem sehr düsteren Spiegel.

Als ins Leben Geworfene schauen wir beim Verlassen des Tempels der Ungewissheiten noch auf verstreut liegende Würfel mit Zeichnungen, wie man sie sich von utopischen Kathedralen auf Tarotkarten der Gläsernen Kette vorstellen würde. Würfel waren vorchristliches Sinnbild dafür, dass die Götter mit den Menschen spielen. Albert Einstein hingegen meinte später, es scheine hart, Gott in die Karten zu gucken. „Aber dass er würfelt, kann ich keinen Augenblick glauben.“ Also woran glauben? An die Kunst. Sagt der Künstler? Und sehnt sich nach ihrer Mystik.

Cora Waschke, 2022